



Die Anderen

Unheimliche Begegnungen mit den

- Black Eyed Kids
 - Men in Black
 - Well Dressed Women

Franz Bludorf

„Lassen Sie uns rein!“

Es gibt Erfahrungen, auf die man im Nachhinein lieber verzichten würde. Brian Bethel aus Abilene, Texas, hat so etwas erlebt. Eines Tages ist er mit seinem Auto in der Stadt unterwegs zu einem Einkaufszentrum, um dort eine Rechnung zu bezahlen. Es ist gegen 21:30 Uhr. Auf dem Parkplatz des Einkaufszentrums bleibt er im Auto sitzen, um einen Scheck auszufüllen.

Plötzlich hört er ein Klopfen an seiner linken Seitenscheibe.

Er sieht zwei Jungen, die ihn anstarren. Ihr Alter schätzt er auf etwa 10-14 Jahre. Sie sind eigentlich ganz normal gekleidet, mit Shirts, Pull-overn und Jeans, haben aber eine auffallend blasse, leicht oliv getönte Hautfarbe.

Brian denkt: „Na super, die wollen mich um Geld anpumpen.“ Doch dann ändert sich die Atmosphäre schlagartig. Ohne zu wissen warum, verfällt er in blanke Panik. Er ist verwirrt und gleichzeitig von überwältigender Angst erfüllt. Der Größere der beiden Jungen lächelt ihn an, doch dieses Lächeln läßt Brian das Blut in den Adern gefrieren. Der Impuls „Kämp-

fe oder hau ab“ steigt in ihm hoch. Etwas stimmt hier nicht, obwohl er – noch – nicht weiß, was es ist.

Dennoch kurbelt Brian ganz vorsichtig seine Seitenscheibe herunter. „Ja, bitte?“

„Hey, Mister, wir haben ein Problem.“, sagt der Junge. Seine Stimme ist die eines jungen Mannes, ruhig, mit klarer Diktion und ... etwas, was Brian nicht beschreiben kann, was aber seinen Fluchtimpuls verstärkt. „Mein Freund und ich wollen ins Kino, aber wir haben unser Geld vergessen.“, fährt der Junge fort. „Wir müssen zurück nach Hause und es holen. Werden Sie uns mitnehmen?“

Es ist nicht die Art, wie typischerweise ein Kind zu einem Erwachsenen spricht. Die Stimme hat etwas Befehlendes. Brian zögert. Der zweite Junge ist offenbar erstaunt, daß Brian nicht sofort die Tür geöffnet hat.

„Na los, Mister.“, fährt der Größere fort, „Wir wollen nur nach Hause. Und wir sind nur zwei kleine Jungen.“

Ein Schauer läuft durch Brians Körper. Um Zeit zu gewinnen, fragt er, welchen Film die Jungen sehen

wollen. Der Kleinere wird zunehmend nervös. „Na los, Mister. Lassen Sie uns rein.“, sagt der Größere, „Wir kommen nicht zu Ihnen rein, bevor Sie ... na Sie wissen schon. Lassen Sie uns rein, und wir sind schneller weg, als Sie denken.“

Zu seinem Entsetzen bemerkt Brian plötzlich, wie sich seine Hand ganz langsam auf die Tür zubewegt, um sie zu öffnen. Hastig zieht er sie zurück. Er schaut erneut auf die Jungen und bemerkt erstmals ihre Augen. Sie sind pechschwarz, ohne Pupillen, ohne Iris, ohne weißen Augapfel. Nur zwei starrende Kugeln, die das Licht der Leuchtreklame vom Supermarkt reflektieren.

In diesem Moment wird Brian klar, daß sein Gesichtsausdruck ihn verraten hat. Der kleinere Junge zeigt Überraschung und Entsetzen, eine Kombination zweier Gefühle – „Das Unmögliche ist geschehen.“ und „Wir sind aufgefliegen.“ Der Größere dagegen trägt eine Maske der Wut. „Na los, Mister. Wir werden Ihnen nichts tun. Sie müssen UNS REINLASSEN. Wir haben keine Waffen.“



„Lassen Sie uns rein!“



Die letzte Bemerkung gibt Brian den Rest, denn sie sagt implizit: „Wir **BRAUCHEN** keine Waffen.“ Er bemerkt, daß seine Hand zur Gangschaltung greift. Die letzten Worte des Jungen enthalten eine grenzenlose Wut, zu der sich Panik gesellt: „**WIR KÖNNEN NICHT REIN, BEVOR SIE UNS NICHT SAGEN, DASS ES OK IST. LASSEN ... SIE ... UNS ... REIN!**“

Brian legt den Rückwärtsgang ein. Mit quietschenden Reifen jagt er aus der Parklücke und fährt davon. Im letzten Moment riskiert er einen kurzen Blick nach hinten, zu den Jungen. Sie sind verschwunden.

Black Eyed Kids

Berichte über die „Black Eyed Kids“, wie sie in den USA genannt werden, tauchen seit etwa zehn Jahren in zahlreichen Internet-Foren und Blogs auf. Der Fall Brian Bethel ist sicher einer der überzeugendsten. Das Muster der Begegnungen mit „Black Eyed Kids“ ist immer ähnlich:

- Kinder klopfen an Auto- oder Haustüren und bitten um Einlaß.
- Sie begründen ihre Bitte mit einer angeblichen Notlage.
- Von ihnen geht ein unheimliches Gefühl der Machtausübung aus.
- In den meisten Fällen haben diese Kinder – zumindest zeitweise – tiefschwarze Augen.

Familie zu haben. Das kleine Mädchen, so seine Aussage, sei schon seit frühester Kindheit gewalttätig gewesen, vor allem gegen kleinere Kinder und Tiere. Als er es einmal zur Rede stellen wollte, wurden seine Augen plötzlich pechschwarz und bedrohlich. Jerry fühlt sich seither ziemlich ungemütlich in seiner Haut, denn er weiß, daß das Kind weiß, daß er weiß...

Die meisten dieser Berichte sind für einen objektiven Leser „zu amerikanisch“. Wenn die Verfasser versuchen, ihre Erlebnisse zu interpretieren, kommt viel Naives über „seelenlose Wesen“ ins Spiel, über „Dämonen“ oder auch „Außerirdische“. Dennoch sollte man die Berichte an sich nicht vorschnell abtun, denn sie scheinen nur eine neuere Variante eines anderen Phänomens zu sein – der „Men in Black“.

Men in Black

Der Arzt und Psychotherapeut Dr. Herbert Hopkins hatte sich intensiv mit einem UFO-Fall aus dem US-Bundesstaat Maine beschäftigt. Eines Abends saß er allein zu Hause, als ihn ein fremder Mann anrief. Er stellte sich vor als „Vizepräsident der New Jersey UFO



Menschen, denen diese Kinder begegnen, werden von schweren Angstgefühlen nahezu überwältigt. Sie spüren – wenn sie die Kinder einlassen, werden sie die Kontrolle über das weitere Geschehen übernehmen. Berichte darüber, was geschieht, wenn man ein solches Kind tatsächlich einläßt, sind allerdings bislang nicht bekannt.

Jerry Davidson behauptet, ein solches Kind sogar in seiner



Szenenbilder: Fox Networks

Zahlreiche Mysteryfilme und -serien haben das Motiv der „Men in Black“ aufgegriffen.

Links und oben: In der Serie „Fringe - Grenzfälle des FBI“ treten die Men in Black in der Rolle von „Beobachtern“ aus einer Parallelwelt auf.

Rechts: In der Serie „Akte X“ bedrohen klassische „Men in Black“ den Augenzeugen einer UFO-Begegnung und fordern ihn auf, in der Öffentlichkeit über sein Erlebnis zu schweigen.

Research Organization“ und fragte, ob er Hopkins noch so spät besuchen und über den Fall mit ihm diskutieren könne. Hopkins stimmte zu. Nachdem er den Hörer aufgelegt hatte, ging er zur Hintertür seines Hauses, um die Außenbeleuchtung für seinen erwarteten Gast einzuschalten.

Da sah er den Mann bereits die Stufen zu seinem Haus heraufkommen. Es war ihm ein Rätsel, wie der Mann so schnell von einem Telefon in der Gegend zu ihm hatte kommen können. Handys gab es damals noch nicht.

Der Besucher war vollständig in Schwarz gekleidet, mit Ausnahme eines blendend weißen Hemdes. Seine Kleidung schien brandneu

Das Benehmen der „Men in Black“ ist förmlich, kalt, nicht direkt feindselig, aber ohne jede menschliche Ausstrahlung.

und sorgfältig gebügelt zu sein. Als er den Hut abnahm, sah Hopkins, daß sein Kopf vollkommen kahl war. Er hatte auch weder Augenbrauen noch Wimpern. Die Hautfarbe war totenbleich und der Mund knallrot.

Der Fremde unterhielt sich mit Hopkins über den UFO-Fall und for-

derte ihn auf, alle Tonbänder von Hypnosessungen und sonstigen Unterlagen zu vernichten.

Plötzlich sprach der Mann immer langsamer. „*Meine Energie läßt nach.*“, sagte er, „*Ich muß gehen. Auf Wiedersehen.*“ Er erhob sich und ging mit langsamen, unsicheren Schritten zur Tür hinaus und die Treppe hinunter. Draußen sah Hopkins ein blendend weißes Licht, möglicherweise von einem Auto, obwohl er keines sah.

Später fand er in der Auffahrt Reifenspuren, aber seltsamerweise in der Mitte des Weges, wo sie kein normales Auto hätte hinterlassen können. Wie sich später herausstellte, existierte eine „New Jersey UFO Research Organization“

überhaupt nicht. Erst jetzt bekam Hopkins es mit der Angst. Während des ganzen Erlebnisses hingegen war ihm seltsamerweise gar nichts ungewöhnlich vorgekommen. Im Nachhinein jedoch fielen ihm die ganzen Ungereimtheiten auf. Jetzt befolgte Hopkins die Aufforderung seines Be-

suchers. Er löschte alle Tonbänder, vernichtete die Unterlagen und weigerte sich später, sich noch mit dem Fall zu beschäftigen.

Das Phänomen der „Men in Black“ – Besuche von seltsamen Männern in schwarzer Kleidung – ist weltweit seit etwa 60 Jahren bekannt. Generell haben diese Männer übereinstimmende Merkmale:

- Sie kommen aus dem Nirgendwo und verschwinden ebenso spurlos wieder.
- Sie tragen schwarze Anzüge, weiße Hemden und schwarze Krawatten, häufig auch schwarze Mäntel, Hüte und dunkle Sonnenbrillen.
- Ihre Gesichter sind blaß bis geisterhaft weiß, ihre Bewegungen mechanisch und ungenau.
- Sie reden in abgedroschenen Floskeln und zeigen keine Emotionen.
- Ihr Benehmen ist förmlich, kalt, nicht direkt feindselig, aber ohne jede menschliche Ausstrahlung.
- Sie verhalten sich insgesamt eigenartig, so als ob sie sich in einer vollkommen fremden Umgebung befinden würden.



Ziel der Besuche ist es in der Regel, die Menschen verbal einzuschüchtern. Es scheint, daß sie in der Lage sind, mentale Techniken einzusetzen, um auf die Entscheidungs- und Kritikfähigkeit von Menschen Einfluß zu nehmen. Darüber hinaus können sie offenbar auch die menschliche Wahrnehmung der Realität beeinflussen.

Oft sprechen sie zwar Drohungen aus, doch sie wenden niemals Gewalt an, und selbst wenn sich ein Betroffener hinterher nicht an ihre Anweisungen hält, machen sie ihre Drohungen auch niemals wahr. Die Motive ihrer Handlungen erscheinen im Nachhinein sinnlos und nicht nachvollziehbar.

In der Regel stellen sich die „Men in Black“ mit falschen Namen oder als Angehörige nicht existierender Organisationen vor. Manchmal zeigen sie dabei auch gefälschte Abzeichen oder Identifikationskarten.

Sie sind immer über die von ihnen besuchten Menschen außergewöhnlich gut informiert und wissen teilweise intimste Details, so als ob sie Zugang zu Geheiminformationen hätten. Manchmal wissen sie jedoch sogar Dinge, die selbst ein Geheimagent nicht wissen könnte.

Peter Rojcewicz, Professor für Anthropologie, saß eines Tages in der Bibliothek der Universität von Pennsylvania und las ein Buch über UFOs. Beim Lesen bemerkte er plötzlich neben sich am äußersten Rand seines Blickfeldes ein schwarzes Hosenbein und einen schwarzen Schuh.

Als er aufblickte, sah er eine hochgewachsene, sehr hellhäutige Gestalt. Gekleidet war sie in einen schwarzen Anzug, schwarze Schuhe und ein weißes Hemd mit schwarzer Krawatte. Der Mann bewegte sich sehr seltsam, mit Bewegungen „wie aus einem Guß“. Er fragte den Wissenschaftler, was er da mache. Damit begann das Verhör. Der Mann wollte wissen, ob Rojcewicz schon einmal ein UFO gesehen habe und ob er an deren Existenz glaube. Rojcewicz äußerte sich eher skeptisch. Daraufhin verabschiedete sich der Mann und verschwand spurlos.

Jetzt erst schaute Rojcewicz sich um und wurde von Furcht überwältigt. Er stellte fest, daß er in der Bibliothek vollkommen allein war. Auch das Personal war nicht da. Erst nach etwa einer Stunde normalisierte sich die beängstigende Szenerie. Er konnte wieder andere Menschen wahrnehmen.

Einheitlich wird berichtet, daß Menschen *während* einer Begegnung mit den Männern in Schwarz weder Angst empfinden, noch sich der Absurdität der ganzen Situation überhaupt bewußt werden. Doch wenn nach einiger Zeit die Erinnerungen zurückkommen, sind sie verbunden mit einem Gefühl von fast grenzenloser Furcht.

Sind die „Men in Black“ nur ein psychologisches Phänomen, nur eine Projektion innerer Ängste? Dem widerspricht, daß die Menschen immer erst im Nachhinein Angst bekommen. Zuweilen wurden die Men in Black auch von unbeteiligten Zeugen gesehen.

Klar dürfte sein, daß Begegnungen mit den „Men in Black“ sich in virtuell veränderten Realitäten abspielen und daß hierzu Technologien benötigt werden, die die menschliche Wahrnehmung entsprechend beeinflussen, aber auch Raum- und Zeitstrukturen beugen können, um zum Beispiel ein plötzliches Auftauchen oder Verschwinden der Gestalten zu ermöglichen.

Etwa seit Anfang der neunziger Jahre wurde kaum noch über Begegnungen mit den „Men in Black“

berichtet. Das Phänomen durchlief eine Evolution, denn es kam zu einem neuen Typus von Erfahrungen, der neue Ängste thematisierte – die „Well dressed Women“.

Well Dressed Women

Mai 2000. Die 18jährige Candy Shepherd ahnte nichts Böses, als es am hellen Tag an der Tür ihres Hauses in Swindon in der Grafschaft Wiltshire in England klingelte. Sie öffnete und sah draußen auf der Straße eine etwa 30jährige Frau stehen. Die Frau behauptete, vom örtlichen Sozialamt zu kommen, und verlangte, Candys 17 Monate alten Sohn Jake zu sehen. Candy Shepherd wurde mißtrauisch und bat die Frau, sich auszuweisen. Daraufhin ging die Fremde fort, ohne noch etwas zu sagen, und wurde nie wieder gesehen.

Obwohl die Polizei der jungen Mutter später bestätigte, daß sie sich richtig verhalten hatte, ist Candy seither von Angst erfüllt. Wie war es möglich, daß eine Betrügerin sowohl ihren Vornamen als auch den ihres Sohnes kannte? P o -

lizeiliche Ermittlungen ergaben keine Hinweise, woher die geheimnisvolle Frau diese Informationen haben konnte. Keiner der befragten Nachbarn hatte sie gesehen oder ihr gar die entsprechenden Auskünfte erteilt.

Dieser Fall stelltvertretend für ein höchst beunruhigendes Phänomen, das seit den

neunziger Jahren vor allem England, die USA und andere Länder des angelsächsischen Sprachraums heimsuchte. Eltern von kleinen Kindern erhielten unangemeldet Besuch von angeblichen Sozialarbeitern, die in der Regel verlangten, das Kind zu sehen, zu untersuchen, seine Lebensumstände zu überprüfen oder es gar mitnehmen zu wollen. Sobald man sie allerdings um das Vorzeigen einer irgendwie gear-

teten Legitimation bat, räumten sie das Feld und verschwanden spurlos.

Es gibt aber auch Fälle mit tragischem Ausgang. Am 11. Juli 2000 kam eine gut gekleidete Frau in das südafrikanische Township Kwano-buhle bei Port Elizabeth und besuchte dort eine ältere Frau, die ihre neugeborene Enkeltochter hütete. Die 16jährige Mutter des Kindes war verweist. Die Fremde stellte sich der Großmutter als städtische Sozialarbeiterin vor und sagte, es handele sich um einen Routinebesuch, um die Lebensbedingungen von Säuglingen zu überprüfen. Sie forderte die alte Frau auf, das Kind herauszugeben, da sie ihm „Milch geben und die Windeln wechseln“ wolle. Die Großmutter war durch das Auftreten der Frau eingeschüchtert und tat, was von ihr verlangt wurde. Die Fremde ging mit dem Kind fort. Beide wurden nie wieder gesehen.

Auch die Begegnungen mit den „Well Dressed Women“ folgen einem gemeinsamen Muster:

- Es sind gut gekleidete, jüngere weiße Frauen (meist in Business-Kleidung)
- Ihr Auftreten ist gewandt und sicher.
- Sie sind von äußerst schlankem Körperbau und häufig auffallend stark geschminkt.
- Oft tragen sie für das Wetter unpassende Kleidung.
 - Sie geben sich in der Regel als Amtspersonen aus.
 - „Well Dressed Women“ verfügen über erstaunlich detaillierte Informationen über die von ihnen besuchten Familien, obwohl sie niemals von Nachbarn gesehen oder kontaktiert werden.
 - Meist kommen sie aus dem Nichts

und verschwinden wieder im Nirgendwo. Polizeiliche Ermittlungen verlaufen immer im Sande.

Parallelen zwischen den „Well Dressed Women“ und den „Men in Black“ sind nicht zu übersehen. Es wäre für eine solche „Weiterentwicklung“ des Phänomens sogar ein plausibler Grund denkbar:

Forscher, die Berichte über die „Men in Black“ untersuchten, glaubten anfangs, es handele sich dabei

um Besuche von Regierungsagenten, etwa von der CIA oder vom FBI, die im Auftrag der Regierung für die Vertuschung von UFO-Sichtungen sorgen sollten. Doch wenn man die charakteristischen Details der einzelnen Erlebnisberichte vergleicht, so sieht man, daß es sich hier-

bei um etwas weitaus Bizarres handeln muß. Die „Men in Black“ scheinen Ausgeburt einer gezielten Manipulation der Wahrnehmung unserer Realität zu sein, eine Art „intelligente Programme“ mit dem Ziel, in den betroffenen Menschen Ängste freizusetzen. In den Jahrzehnten des kalten Krieges waren dies vor allem Kriegs- und Invasionsängste. Das UFO-Phänomen, das sich zeitlich parallel entwickelte, wurde damals ja ebenfalls als Bedrohung der Menschheit angesehen.

Wenn wir einmal vom internationalen Terrorismus absehen, haben sich inzwischen die Hauptängste der Bevölkerung eindeutig von derart globalen Themen in Richtung des privaten und familiären Bereiches verlagert. Im Vordergrund steht insbesondere die Angst vor den immer häufigeren Verbrechen an Kindern.

Dies entspricht exakt den Unterschieden zwischen den „Men in Black“ und den „Well Dressed Women“: Während erstere sich als Respektspersonen aus dem militärisch-geheimdienstlichen Bereich präsentieren, stehen letztere eher für soziale und gesellschaftliche Themen und die damit zusammenhängenden Bedrohungen. Seit etwa zehn Jahren haben auch die Berichte über „Well Dressed Women“ nachgelassen. Gleichzeitig erschien eine neue Variante, die „Black Eyed Kids“, möglicherweise ein Ausdruck neuer Ängste vor einer heranwachsenden Kindergeneration mit erweiterten Bewußtseinsfähigkeiten.

Keines der drei Phänomene konnte bislang zufriedenstellend erklärt werden. Mögen auch nicht alle der Berichte glaubwürdig sein, es bleibt doch am Ende ein unbehagliches Gefühl. Was läuft hier eigentlich? ■

Quellen:

Den Originalbericht von Brian Bethel finden Sie auf Liveleak.com

Genaues über die „Men in Black“ und die „Well Dressed Women“ finden Sie bei Fosar/Bludorf: Fehler in der Matrix.

Die Fremde ging mit dem Kind fort. Beide wurden nie wieder gesehen.

